

MARKTWIRTSCHAFT UND ETHIK

(AUSZUG)

Joseph Kardinal Ratzinger

„Es mag erstaunlich erscheinen, aber es dürfte wahr oder zumindest schwer zu widerlegen sein: Das Symposium „Kirche und Wirtschaft in der Verantwortung für die Zukunft der Weltwirtschaft“, an dem sich vom 21. bis 24. November 1985 in den Räumen der Päpstlichen Universität Urbaniana in der Vatikanstadt fast 400 Repräsentanten von Kirche, Wirtschaft, Wissenschaft und Politik aus fast 40 Nationen versammelt hatten, kann als ein in der bisherigen Geschichte der Begegnung dieser Partner einmaliges Ereignis bezeichnet werden“. Mit diesen Worten beschrieb der wissenschaftliche Berater des BKU, Prof. Dr. Lothar Roos seinerzeit die Veranstaltung, in deren Verlauf der heutige Papst Benedikt XVI den folgenden Vortrag über Marktwirtschaft und Ethik hielt. Da diese Rede eine der wenigen Dokumente ist, in denen sich Joseph Kardinal Ratzinger zu Wirtschaftsfragen äußert, erhält der Text durch die Papstwahl wieder neue Aktualität.

Als Veranstalter der Tagung zeichneten gemeinsam verantwortlich: der Päpstliche Rat für die Laien, das Institut der deutschen Wirtschaft, die Internationale Vereinigung katholischer Universitäten und die Konrad-Adenauer-Stiftung. Als Kooperationspartner wirkten mit: der Bund Katholischer Unternehmer (Deutschland), die Gesellschaft zur Förderung

der schweizerischen Wirtschaft, die österreichische Volkswirtschaftliche Gesellschaft und die Internationale Christliche Unternehmervereinigung (UNIAPAC). Die Schirmherrschaft des Kongresses hatten gleich drei Kardinäle übernommen: der Vorsitzende der Päpstlichen Kommission „Iustitia et Pax“, der französische Kardinal Roger Etchegaray, der Präfekt der römischen Kongregation für die Glaubenslehre, Kardinal Joseph Ratzinger und der damalige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Kardinal Joseph Höffner. Wie wenig diese „Schirmherrschaft“ lediglich als zeremonielle Zutat zu interpretieren war, wird daran deutlich, dass die beiden letztgenannten mit Grundsatzreferaten substantiell die Diskussionen des Symposiums mitprägten.

Herzlich grüße ich – auch im Namen der beiden anderen Protektoren, Kardinal Höffner und Kardinal Etchegaray – alle hier zum Symposium über Kirche und Wirtschaft Versammelten. Ich freue mich, dass durch das Zusammenwirken des Päpstlichen Laienrates, der Internationalen Vereinigung Katholischer Universitäten, des Instituts der deutschen Wirtschaft und der Konrad-Adenauer-Stiftung ein weltweit gespanntes Gespräch möglich geworden ist über eine Frage, die uns alle bewegt.

WIRTSCHAFTLICHE UNGLEICHHEIT ALS BEDROHUNG

Denn die wirtschaftliche Ungleichheit zwischen dem Norden und dem Süden der Erdkugel wird immer mehr zu einer inneren Bedrohung für den Zusammenhalt der Menschheitsfamilie, davon könnte auf die Dauer keine geringere Gefährdung für den Fortgang unserer Geschichte ausgehen als von den Waffenarsenalen, mit denen Ost und West gegeneinanderstehen. So müssen neue Anstrengungen unternommen werden, diese Spannung zu überwinden, denn alle bisherigen Methoden haben sich dafür als nicht ausreichend erwiesen. [...]

EIGENE SPIELREGELN FÜR DIE WIRTSCHAFT

Lassen Sie mich versuchen, den genauen Fragepunkt [...] noch etwas näher zu verdeutlichen. Denn auf den ersten Blick ist – gerade von einer klassischen Wirtschaftstheorie her – nicht zu sehen, was eigentlich Kirche und Wirtschaft miteinander zu tun haben sollen. [...]

Ohne das Problem hier im Einzelnen zu entfalten [...], möchte ich lediglich einen Satz von Peter Koslowski unterstreichen, der den Punkt auf-

zeigt, auf den es ankommt: „Die Wirtschaft wird nicht nur von ökonomischen Gesetzen regiert, sondern durch Menschen bestimmt [...]“ Auch wenn Marktwirtschaft auf der Einordnung des einzelnen in ein bestimmtes Regelgeflecht beruht, so kann sie den Menschen nicht überflüssig machen, seine sittliche Freiheit nicht aus dem wirtschaftlichen Geschehen ausscheiden.

SEELISCHE KRÄFTE ALS WIRTSCHAFTSFAKTOR

Heute wird immer deutlicher, dass die Entwicklung der Weltwirtschaft auch mit der Entwicklung der Weltgemeinschaft, der weltweiten Familie der Menschen zu tun hat, und dass für die Entwicklung der Weltgemeinschaft die Entwicklung der seelischen Kräfte des Menschen von wesentlicher Bedeutung ist. Auch die seelischen Kräfte sind ein Wirtschaftsfaktor: Die Marktregeln funktionieren nur dann, wenn ein moralischer Grundkonsens besteht und sie trägt. Wenn ich bisher auf die Spannung zwischen einem rein liberalen Wirtschaftsmodell und einer ethischen Fragestellung hinzuweisen und damit einen ersten Fragenkreis zu umschreiben versucht hatte, [...], so muss nun aber auch die entgegengesetzte Spannung angedeutet werden.

Die Frage nach Markt und Moral ist heute längst kein bloß theoretisches Problem mehr. Da die innere Ungleichheit der einzelnen großen Wirtschaftsräume das Spiel des Marktes gefährdet, hat man seit den fünfziger Jahren versucht, durch Entwicklungsprojekte die wirtschaftliche Balance herzustellen. Es kann heute nicht mehr übersehen werden, dass der Versuch in der bisherigen Form gescheitert ist und die Ungleichheit sogar noch verschärft hat. Die Folge ist, dass weite Kreise in der Dritten Welt, die zunächst der Entwicklungshilfe mit großen Hoffnungen entgegengesehen hatten, nun den Grund ihres Elends in der Marktwirtschaft sehen, die sie als ein System der Ausbeutung, als strukturgewordene Sünde und Ungerechtigkeit betrachten. In dieser Perspektive erscheint dann die Zentralverwaltungswirtschaft als die moralische Alternative, der man sich mit einer geradezu religiösen Inbrunst zuwendet, ja, die förmlich zum Inhalt von Religion wird. Denn während die Marktwirtschaft auf die förderliche Wirkung des Egoismus und dessen automatische Begrenzung durch die konkurrierenden Egoisten setzt, scheint hier der Gedanke einer gerechten Lenkung zu dominieren, in der das Ziel das gleiche Recht für alle und die gleichmäßige Aufteilung der Güter unter allen ist.

Gewiss ermutigen die bisherigen Beispiele nicht, aber die Hoffnung, dass man das moralische Konzept doch auch zum Erfolg führen könne, ist damit nicht zu widerlegen: Wenn das Ganze, so denkt man, auf einem stärkeren moralischen Fundament versucht würde, so müsste es gelingen, Moral und Effektivität in einer Gesellschaft zu versöhnen, die nicht auf das Maximum an Gewinn, sondern auf Selbstbeschränkung und gemeinsames Dienen ausgerichtet ist. So wird der Disput zwischen Wirtschaft und Ethik in diesem Bereich immer mehr zu einem Disput gegen die Marktwirtschaft und ihre geistigen Grundlagen und für die Zentralverwaltungswirtschaft, der man nun vollends ihr rechtes sittliches Fundament zu geben glaubt.

PHILOSOPHISCHE PARALLELEN ZWISCHEN MARXISMUS UND KAPITALISMUS

Der ganze Umfang der hier anstehenden Frage wird aber erst sichtbar, wenn wir nun auch den dritten Bereich wirtschaftlicher und theoretischer Erwägungen einbeziehen, die das Panorama der heutigen Situation kennzeichnen: die marxistische Welt. Von seiner wirtschaftstheoretischen und „praktischen Struktur her ist das marxistische System als Zentralverwaltungswirtschaft der radikale Gegensatz zur Marktwirtschaft“. Das Heil wird davon erwartet, dass es keine private Verfügungsmacht über die Produktionsmittel gibt, dass Angebot und Nachfrage nicht durch den Wettbewerb auf dem Markt in Einklang gebracht werden, dass mithin für das private Gewinnstreben kein Raum ist, sondern alle Regelungen von einer zentralen wirtschaftlichen Verwaltung ausgehen.

Aber trotz dieses radikalen Gegensatzes in den konkreten wirtschaftlichen Mechanismen gibt es auch Gemeinsamkeiten in den tieferen philosophischen Voraussetzungen. Die erste besteht darin, dass auch der Marxismus ein Determinismus ist, und dass umgekehrt auch er die vollkommene Befreiung als Frucht des Determinismus verheißt. Deswegen ist es von den Grundlagen her ein Irrtum, anzunehmen, das Zentralverwaltungssystem sei ein moralisches System im Gegensatz zu dem mechanistischen System der Marktwirtschaft. Ganz deutlich sichtbar wird dies zum Beispiel daran, dass Lenin der These Sombarts zustimmte, es gebe im Marxismus kein Gran Ethik, sondern nur ökonomische Gesetzmäßigkeiten. Ja, der Determinismus ist hier weit radikaler und grundsätzlicher als im Liberalismus: Dieser anerkennt immerhin den Bereich

des Subjektiven und sieht ihn als den Raum des Ethischen; hier sind dagegen Werden und Geschichte total auf Ökonomie reduziert und die Ausgrenzung eines eigenen Subjektbereichs erscheint als Widerstand gegen die allein geltenden Gesetze der Geschichte und so als fortschrittsfeindliche Reaktion, die nicht geduldet werden kann. Ethik reduziert sich auf Geschichtsphilosophie, und Geschichtsphilosophie verfällt zu Parteistrategie.

Aber kommen wir noch einmal auf die Gemeinsamkeiten in den philosophischen Grundlagen des Marxismus und streng genommenen Kapitalismus zurück. Die zweite Gemeinsamkeit besteht – wie andeutungsweise schon sichtbar wurde – darin, dass der Determinismus die Absage an die Ethik als selbständige und für die Wirtschaft relevante Größe einschließt. Im Marxismus zeigt sich dies besonders dramatisch darin, dass Religion auf Ökonomie zurückgeführt wird, Spiegelung eines bestimmten wirtschaftlichen Systems und damit zugleich Hindernis richtiger Erkenntnis, richtigen Handelns, Hindernis des Fortschritts ist, auf den die Naturgesetze der Geschichte, die in der Dialektik des Negativen und des Positiven verläuft, aus ihrem weiter nicht mehr begründeten inneren Wesen heraus schließlich in der totalen Positivität enden muss. Dass in solcher Sicht Kirche nichts Positives zur Weltwirtschaft beitragen kann, ist klar: sie spielt eine Rolle für die Wirtschaftsfrage nur als etwas, das überwunden werden muß.

Dass sie dabei aber zeitweilig als Mittel ihrer eigenen Selbstzerstörung und so als Instrument der „positiven Kräfte der Geschichte“ benutzt werden kann, ist Einsicht, die sich erst in jüngster Zeit ergeben hat; an der Grundthese ändert sie offenkundig nichts. Im Übrigen lebt das ganze System praktisch von der Apotheose der zentralen Verwaltung, in der der Weltgeist selbst am Werk sein müßte, wenn die These stimmen sollte. Daß dies ein Mythos im schlechtesten Sinn des Wortes ist, ist einfach eine empirische Feststellung, die sich fortwährend weiterverifiziert. So wird gerade die radikale Absage an einen konkreten Dialog zwischen Kirche und Wirtschaft, die diesem Denken zugrunde liegt, zur Bestätigung seiner Notwendigkeit.

KATHOLIZISMUS UND WIRTSCHAFTSORDNUNG

Bei dem Versuch, die Konstellation eines Gesprächs zwischen Kirche und Wirtschaft zu beschreiben, bin ich noch auf einen vierten Aspekt gesto-

Ben. Er wird ansichtig in dem bekannten Wort, das Theodor Roosevelt 1912 geprägt hat: „Ich glaube, dass die Assimilation der lateinamerikanischen Länder an die Vereinigten Staaten lange und schwierig sein wird, solange diese Länder katholisch sein werden.“ Auf derselben Linie hat 1969 Rockefeller bei einem Vortrag in Rom empfohlen, die Katholiken dort durch andere Christen zu ersetzen – eine Unternehmung, die bekanntlich voll im Gange ist. In beiden Aussprüchen ist offenbar Religion beziehungsweise in diesem Fall eine christliche Konfession als ein sozialpolitischer und damit auch wirtschaftlicher Faktor vorausgesetzt, der grundlegend ist für die Art der Entfaltung politischer Strukturen und wirtschaftlicher Möglichkeiten.

Das erinnert an Max Webers These von dem inneren Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Calvinismus, zwischen der Gestaltung der wirtschaftlichen Ordnung und der bestimmenden religiösen Idee. Fast scheint hier die Vorstellung von Marx auf den Kopf gestellt: Nicht die Wirtschaft produziert religiöse Vorstellungen, sondern die religiöse Grundorientierung entscheidet darüber, welches wirtschaftliche System sich entwickeln kann. Die Vorstellung, dass nur der Protestantismus freie Wirtschaft hervorbringen könne, während der Katholizismus keine entsprechende Erziehung zur Freiheit und zu der ihr notwendigen Selbstdisziplin einschließt, sondern eher autoritäre Systeme begünstige, ist zweifellos auch heute noch sehr weit verbreitet und vieles in der neueren Geschichte scheint für sie zu sprechen.

Andererseits können wir heute das liberal-kapitalistische System selbst mit all den Korrekturen, die es inzwischen angenommen hat, nicht mehr so unbefangen als das Heil der Welt ansehen, wie dies noch in der Ära Kennedy mit ihrem Optimismus der Peace-Corps gewesen war: Die Anfragen der Dritten Welt diesem System gegenüber mögen einseitig sein, unbegründet sind sie nicht. So wäre hier wohl zunächst eine Selbstkritik der christlichen Konfessionen hinsichtlich ihrer politischen und ökonomischen Ethik gefragt, die aber nicht als rein innerkirchliches Gespräch vor sich gehen kann, sondern fruchtbar nur sein wird, wenn sie als Dialog mit denen geführt wird, die Christen sind und die die Wirtschaft tragen.

Eine lange Tradition hat dazu geführt, dass sie vielfach ihr Christsein als ihren subjektiven Bereich ansehen, während sie als Wirtschaftler den Gesetzen der Wirtschaft folgen; beide Bereiche erscheinen in der neuzeitlichen Trennung von Subjekt- und Objektwelt als unberührbar füreinan-

der. Aber gerade auf ihre Berührung käme es an, in der beides unvermischt und ungetrennt zueinanderkommen müßte. Dass die Ausbildung wirtschaftlicher Systeme und ihre Rückbindung an das Gemeinwohl von einer bestimmten ethischen Disziplin abhängt, die ihrerseits nur durch religiöse Kräfte hervorgebracht und gehalten werden kann, ist eine immer deutlicher werdende wirtschaftsgeschichtliche Tatsache. Dass umgekehrt der Verfall solcher Disziplin auch die Marktgesetze zum Zusammensturz bringt, wird inzwischen ebenfalls offenkundig. Eine Wirtschaftspolitik, die nicht nur dem Gruppenwohl, ja, nicht nur dem Gemeinwohl eines bestimmten Staates, sondern dem Gemeinwohl der Menschheitsfamilie zugeordnet ist, verlangt ein Höchstmaß an ethischer Disziplin und damit ein Höchstmaß an religiöser Kraft.

Eine politische Willensbildung, die die inneren Gesetze der Wirtschaft auf dieses Ziel hin nutzt, scheint heute trotz aller großen humanitären Begeisterungen fast unmöglich; durchsetzbar kann sie nur sein, wenn ganz neue ethische Kräfte dafür freigesetzt werden. Eine Moral, die dabei die Sachkenntnis der Wirtschaftsgesetze überspringen zu können meint, ist nicht Moral, sondern Moralismus, also das Gegenteil von Moral. Eine Sachlichkeit, die ohne das Ethos auszukommen meint, ist Verkennung der Wirklichkeit des Menschen und damit Unsachlichkeit. Wir brauchen heute ein Höchstmaß an wirtschaftlichem Sachverstand, aber auch ein Höchstmaß an Ethos, damit der wirtschaftliche Sachverstand in den Dienst der richtigen Ziele tritt und seine Erkenntnis politisch vollziehbar und sozial tragbar wird. [...]

Hoffen wir, daß es gelingt, in dem notwendigen Zueinander von Ethik und Wirtschaft einen Schritt nach vorwärts zu tun, der zu mehr Erkenntnis und zu besserem Handeln und so letztlich zu mehr Frieden, zu mehr Freiheit und zu mehr Einheit der Menschheitsfamilie führt.